

Berufliche Aus- und Weiterbildung in der Informationsgesellschaft

WERNER DOSTAL, NÜRNBERG

Abstract

The Information society will lead to a new demand for qualified jobs in the computer professions and in all other professions using IT. On the labour market deprofessionalization will show negative results and needs for flexibility. Multimedia will change labour contracts and can be an instrument for further qualification.

1 Einführung

Mit der Informationstechnik hat sich auch in Deutschland ein Strukturwandel, ja vielleicht sogar eine Revolution ergeben. Strukturen machen sich breit, die den überkommenen statistischen Kategorien nicht mehr entsprechen und von diesen nicht mehr gespiegelt werden können. Alte, vertraute Kategorien, wie das Normalarbeitsverhältnis, die Homogenität von Sektoren, die inhaltliche Stabilität von Berufen, die normierende Bedeutung von Qualifikationsebenen - all dies verschwimmt und formiert sich neu.

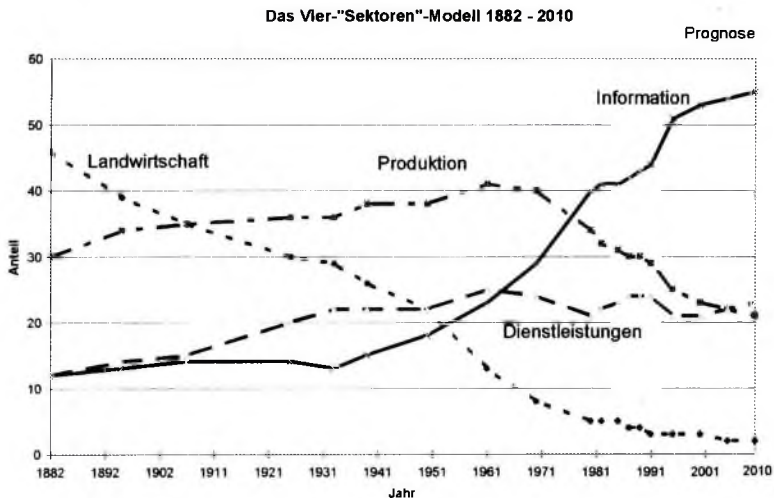
Als erstes kam das Dreisektorenmodell auf den Prüfstand und wurde - beginnend mit einer Arbeit von Porat in den USA - zu einem Vier-„Sektoren“-Modell erweitert. Werden jene Erwerbstätigen aus den traditionellen Sektoren herausgelöst, die überwiegend Informationen verarbeiten, und werden diese zu einem vierten „Sektor“ aggregiert - hier sollte eher von einem „Bereich“ gesprochen werden, da es Berufe und Tätigkeitsmuster sind, die diese Zuordnung erlauben - dann lassen sich interessante Entwicklungen erkennen:

- Dienstleistungen traditioneller Art haben in den letzten 50 Jahren kaum mehr zusätzliche Beschäftigung gebracht, ein Beleg ist die Alltagserfahrung mangelnder oder zurückgehender Dienstleistungsangebote.
- Der Beschäftigungsrückgang in der Produktion erfolgte viel früher und war auch viel dramatischer, wenn die Erwerbstätigen mit Informationsaufgaben anderweitig zugeordnet werden. Heute sind nur noch etwa 25 % der Erwerbstätigen in direkten Produktionsaufgaben im Produktionssektor zu finden.
- Trotz leistungsfähiger Informationstechnik ist der Anteil der Erwerbstätigen, die am Arbeitsplatz überwiegend mit Informationen zu tun haben, noch gestiegen. Er liegt derzeit bei etwa 50 %. Dies bedeutet, daß der Wachstumseffekt im Bereich der Informationsverarbeitung deutlich stärker war als der Rationalisierungseffekt durch die neuen Informationstechniken.

Neben diesen Strukturveränderungen in der Ausrichtung der Arbeitenden scheint sich aber auch das Normalarbeitsverhältnis selbst aufzulösen. Mit der zunehmenden Arbeitszeitflexibilität ist es nicht mehr sinnvoll, Arbeitsvolumen über die Zahl der arbeitenden Personen zu messen. Kopfbetrachtungen werden obsolet, wenn die Palette der unterschiedlichen Arbeitszeitformen immer breiter wird und manche Beschäftigungsveränderungen allein aufgrund der Teilung von Arbeitsplätzen von einem Vollzeitplatz auf zwei Halbzzeitplätze entstehen, ohne daß andere Einflüsse wirken.

Hier hat die Diskussion um die Telearbeit auf der Basis moderner breitbandiger Kommunikationstechnik ein neues Denken erzwungen. Dabei geht es nicht nur um eine zeitliche Öffnung von Erwerbsarbeit, sondern auch um eine räumliche Öffnung bis hin zur globalen Verteilung von Informationsarbeit rund um die Welt. Die zentralisierende Wirkung der Dampfmaschine,

die auch andere Arbeitsumgebungen bis hin zum Büro sehr lange bestimmt hat, verliert jetzt ihre Bedeutung und es entstehen neue Strukturen, die in ihren Konsequenzen heute nur teilweise abzusehen sind.



2 Neue Berufe, neue Anforderungsprofile

Aus der Sicht beruflicher Arbeitsteiligkeit werden in der Informationsgesellschaft grundsätzlich zwei Gruppen zu unterscheiden sein: Einerseits die „Computerberufe“, die das technische Umfeld, Hardware und Software, aufbauen und betreiben, andererseits die „Inhaltsberufe“, die sich um die Informationen kümmern, sie suchen, bewerten, einspeichern, integrieren, vermarkten u.ä. Dazwischen wird es sicherlich auch Mischberufe geben, in denen Qualifikationen beider Welten - instrumentelle und inhaltsbezogene - integriert vorliegen. Dies bedeutet aber eine begrenzte Professionalität mit ihren negativen Folgen für die erstellten Produkte und Dienstleistungen.

Aus der Sicht der Berufsforschung sind diese Mischberufe deshalb nur ein Notbehelf für eine gewisse Übergangszeit. Die beiden oben beschriebenen Berufsfelder lassen sich nämlich kaum in einen Beruf integrieren, weil die in der Berufswahl ermittelten individuellen Fähigkeiten, Eigenschaften und Tätigkeitsziele nur jeweils zu einem dieser beiden Berufsfelder passen: Während die Computerberufe eher introvertiert und detailbesessen sein sollten, benötigen die Inhaltsberufe - wie beispielsweise die Journalisten - eher Überblickswissen und Kontaktfähigkeit.

Da aber aus den Ausbildungsberufen weiterhin überwiegend Inhaltsberufe kommen und keine ausreichende Zahl von Computerberufen, haben diese Mischberufe immer noch eine dominante Bedeutung, da nur über den Mobilitätsweg Inhaltsberuf - Mischberuf - Computerberuf der Bedarf annähernd gedeckt werden kann.

Gerade in diesem Mischfeld ist eine große Vielfalt unterschiedlichster Berufe und Berufsbezeichnungen entstanden, die es für Außenstehende schwer machen, den Überblick zu gewinnen und zu behalten. Diese Vielfalt ist Ergebnis der Marketingaktivitäten der privaten Schulen im

Bereich Umschulung und Fortbildung, die ständig neue Berufszuschnitte definieren, um sich von ihrer Konkurrenz abzugrenzen. Substanziell sind sie meist wenig tragfähig, da sie überwiegend auf Fachschulniveau mit engem Anwendungsbezug liegen und die grundlegenden, auch langfristig stabilen Qualifikationen nicht zu vermitteln in der Lage sind. So ist die Lage der Aus- und Weiterbildung in diesem Umfeld sehr problematisch und bedarf einer massiven Veränderung und Verbesserung

Allerdings kommen diese Mischberufe den Unternehmen sehr entgegen, da diese bei der Definition ihrer Belegschaften mangels konsequenter Personalplanung nicht befriedigend klare Abgrenzungen vornehmen. Sie suchen eher „Joker“, also Menschen, die breit eingesetzt werden können und die bei kurzfristigen Änderungen mitgehen und neue Aufgaben annehmen und bewältigen. In den Informationsaufgaben, insbesondere bei den Computerberufen ist die Veränderungsgeschwindigkeit recht hoch und deshalb nur schwer möglich, stabile Berufsbilder mit entsprechenden zugeordneten Aus- und Weiterbildungswegen zu definieren.

3 Qualifikation und Einmündung in Beschäftigung

Dominantes Ziel aller beruflicher Bildung ist mittlerweile die Einmündung in den Arbeitsmarkt und die Begründung einer lebenslangen, stabilen und hoch bewerteten Berufsposition. Denn auf dem Arbeitsmarkt zeigt sich eine deutlich polarisierte Situation: Personen ohne formalen Ausbildungsabschluß zeigen ein sehr hohes Risiko, arbeitslos zu werden. Hochschulabsolventen hatten 1995 dagegen eine qualifikationspezifische Arbeitslosenquote von nur etwa 4 % im Vergleich zu 8 % bei allen Erwerbstätigen.

Bei den Computerberufen - dies sind in Deutschland etwa 1 % der Beschäftigten - ist die Arbeitsmarktsituation recht widersprüchlich. Die derzeitige Arbeitslosenquote - bezogen auf die sozialversicherten Beschäftigten, liegt bei immerhin 6,3 % im Westen und bei 19,7 % im Osten. Es zeigt sich dabei eine massive Arbeitslosigkeit insbesondere bei älteren Personen - der Ausstieg aus dem Beruf erfolgt vergleichsweise früh - und bei Personen ohne formalen Ausbildungsabschluß. Mittlerweile ist wohl ein Hochschulabschluß in diesen Berufen sinnvoll. Die neuen computerbezogenen Ausbildungsberufe im Dualen System, die 1997 eingeführt wurden, haben hohe Aufmerksamkeit gefunden. Ob sie den Qualifikationsmangel in diesem Bereich ausgleichen können, ist noch offen. Allerdings zeigt sich, daß auch viele Abiturienten in diese Berufsausbildungen eingestiegen sind, daß also auch hier eine formale Höherqualifizierung erfolgt. Daneben hat die Fortbildung in diesem Berufsfeld eine große Bedeutung: Die Bundesanstalt für Arbeit hat für 1998 ein Förderprogramm aufgelegt, in dem mit einer Milliarde DM etwa 30.000 Fachleute ausgebildet werden sollen. Das Programm wendet sich nur an Arbeitslose oder von Arbeitslosigkeit bedrohte Personen, also auf jene, die anderweitig Beschäftigungsprobleme haben und in diesem Berufsfeld eine reale Chance vermuten.

Bei den Inhaltsberufen - und dies sind nahezu alle anderen Berufe, in denen die Informationsverarbeitung eine Rolle spielt, sind die Chancen dann besser, wenn instrumentelle Fertigkeiten für die Nutzung moderner Informationstechnik vorliegen. Aus diesem Grunde sind auch hier in den vergangenen Jahren viele Weiterbildungsaktivitäten gelaufen, die zur Beschäftigungseinmündung oder -sicherung beigetragen haben.

4 Ende der Dominanz abhängiger Beschäftigung

Der breite Einsatz vernetzter Informationstechnik erlaubt und erleichtert sowohl die zeitliche als auch die räumliche Entkopplung. Wenn heute Sachbearbeiter über ihre Computer alle relevanten Informationen abrufen können und wenn sie auch ihre Kommunikation, möglicherweise auch Bildkommunikation, ebenfalls über entsprechende Terminals betreiben können, dann besteht - zumindest von der funktionalen Seite her betrachtet - keine Notwendigkeit der räumli-

chen und zeitlichen Abstimmung in direkter Interaktion mit Kollegen, Vorgesetzten oder Mitarbeitern. Derartige neue Möglichkeiten werden unter dem Stichwort „Telearbeit“ bereits seit zwei Jahrzehnten diskutiert. In der Telearbeit werden Arbeitsvollzüge via Telekommunikation arbeitsteilig organisiert. Somit sind alle Arbeitskräfte, die für ihre Aufgabenerledigung Telekommunikation benutzen, auch Telearbeiter. Eine engere Definition umfaßt nur jene Arbeitnehmer, die mit der Telekommunikation mögliche räumliche Flexibilisierung nutzen, die also überwiegend außerhalb traditioneller Arbeitsplatzagglomerationen tätig sind. Eine Sonderform ist die Teleheimarbeit, in der Arbeitskräfte daheim mit ihrem Arbeit- bzw. Auftraggeber über multimediale Telekommunikation verknüpft sind.

Mit der Telearbeit öffnen sich die Arbeitsstrukturen hin zu einer Gesellschaft eher selbständig Tätiger. Dabei müssen die sozialen Bindungen aus dem Arbeitsplatz im Betrieb in die übrige Lebenssphäre verschoben werden. Es ist vorstellbar, daß Menschen, die sich an die betriebsgebundene Arbeit mit all ihren Rahmenbedingungen, sowohl Zwängen als auch Schutzelementen, gewöhnt haben, sich in der offenen Arbeitsgesellschaft nicht mehr zurechtfinden können. Das bedeutet, daß es überwiegend jüngere Berufsanfänger sein werden, die Telearbeit und andere offene Arbeitsformen als reale Alternative für Erwerbsarbeit sehen, während die Älteren derartige Arbeit ablehnen.

Die Erfahrungen mit der Telearbeit zeigen, daß sie vor allem alternierend zuhause und in der Zentrale erfolgt und daß es Sonderformen wie Telehäuser braucht, wenn auf dem Lande Telearbeitsplätze realisiert werden sollen. Es hat sich aber gezeigt, daß es durchaus attraktiv sein kann, im ländlichen Raum diese neuen Informationsarbeitsplätze aufzubauen - möglicherweise kombiniert mit anderen Verrichtungen. Allerdings sind dafür entsprechende Qualifikationen einzubringen. Die Besonderheit moderner Informationstechnik, insbesondere von Multimedia, ist es nun, daß auch die erforderlichen Qualifikationen über diese Medien erworben werden können. So ergeben sich neue räumliche und organisatorische Strukturen, die erst noch mit Leben gefüllt werden müssen und in denen zwar mehr Freizügigkeit und Gestaltbarkeit herrschen wird, Qualifikation aber weiterhin die wesentliche Basis für Erwerbsarbeit sein wird.

5 Literatur

- DOSTAL, W. (1988): Der Informationsbereich. In: Dieter Mertens (Hg.): Konzepte der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg. S. 858 - 882.
- DOSTAL, W. (1995): Die Informatisierung der Arbeitswelt: Multimedia, offene Arbeitsformen und Telearbeit. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Heft 4, S. 527 - 543.
- PROGNOS AG - HOFER, P.; WEIDIG, I.; WOLFF, H. (1998): Arbeitslandschaft der Zukunft - Quantitative Projektion der Tätigkeiten -. Beiträge aus der Arbeitsmarkt und Berufsforschung, Band 213. Nürnberg 1998..
- REINBERG, A. (1997): Bildung zahlt sich immer noch aus. Eine Analyse qualifikationsspezifischer Arbeitsmarktentwicklungen in der ersten Hälfte der 90er Jahre für West- und Ostdeutschland. IAB Werkstattbericht 15, 28 S.